

durch das gesamte Buch zieht: „Die Deutschen sind keine Menschen“ (u. a. S. 67). Wie viele Demütigungen und Verletzungen muss eine Person erlitten haben, um zu dieser negatorischen Schlussfolgerung zu kommen und sich gezwungen zu sehen, mit gleicher Münze zurückzuzahlen? Dieses Urteil eines hochgebildeten böhmischen Intellektuellen und Humanisten lässt sich eben nicht einfach mit der zeitlichen Nähe zum Geschehen und der erlittenen Repression relativieren, sondern sie erklärt vieles von dem, was weit über das Jahr 1945 hinaus in der politischen Wirklichkeit der Gegenwart als Ressentiment gegenüber allem Deutschsein im historischen Bewusstsein unserer Nachbarn zur Disposition steht und was letztlich den Weg hin zu einer europäischen Identität weiterhin so beschwerlich macht.

In Theresienstadt wird M. im KZ Kleine Festung inhaftiert, das dem eigentlichen Getto vorgelagert war. Hier ist er einer von den rund 27 000 Männern und 5000 Frauen (zumeist aus dem böhmischen und mährischen Widerstand), die 1940-1945 inhaftiert, in andere Lager deportiert oder hingerichtet wurden. Die Inhaftierung in Flossenbürg erfolgte am 11. Juni 1944 und endete am 23. April 1945. Mit der Errichtung von über 90 Außenlagern verfolgte hier die SS durch die Gründung eigens dafür geschaffener Unternehmen, in denen die Häftlinge 12 Stunden am Tag zur Arbeit gezwungen wurden, vor allem auch im großen Stile wirtschaftliche Eigeninteressen. Aber auch andere Unternehmen der deutschen Kriegswirtschaft (vor allem Messerschmitt) bedienten sich im KZ Flossenbürg ohne jeden Skrupel der Mechanismen unmenschlicher Zwangsarbeit. In den Erinnerungen des Autors aber spielt das ökonomische Kalkül lediglich eine untergeordnete Rolle. Ihm gilt es auch hier vorrangig, die perfiden Mittel einer brutalen Gewalt im Detail zu beobachten und festzuhalten. In einer Eindringlichkeit, die wir uns kaum entziehen können, schildert M., wie in den Mechanismen der Macht das Lager selbst zur alles beherrschenden Instanz der Existenz wird. Am Ende nimmt das Lager gar die Gestalt eines autonomen Subjekts an. Das Lagerleben wird in der sinnentleerten Monotonie zur bloß noch simulierten Alltäglichkeit einer auf Dauer gestellten Gegenwart, die den Rhythmus der Lebensführung in den gleichförmigen Takt einer autoritären Gesinnung und totalitären Realität zwingt.

Im Fazit ist M.s autobiografisches Werk, nicht zuletzt durch die akribische editorische Arbeit der Hrsg. sowie durch die Erweiterungen der als Anhang beigefügten Bilder von Ota Matoušek, ein empfehlenswertes Buch, das allerdings sicherlich viele seiner deutschen Leserinnen und Leser irritiert, nachdenklich und fragend zurücklässt.

Dresden

Ehrhardt Cremers

**Hans-Peter Föhrding, Heinz Verfürth: Als die Juden nach Deutschland flohen.** Ein vergessenes Kapitel der Nachkriegsgeschichte. Kiepenheuer & Witsch. Köln 2017. 347 S., Ill. ISBN 978-3-462-04866-7. (€ 22,-.)

Seit über dreißig Jahren beschäftigt sich die (deutsche) Geschichtsforschung intensiver mit den Schicksalen der im Zweiten Weltkrieg und danach heimatlos gewordenen, in diesem Land gestrandeten Juden aus Ost(mittel)europa. Mit ihrem Überblick über das unverhoffte jüdische Leben im Land der Täter nach 1945 möchten die Journalisten Hans-Peter Föhrding und Heinz Verfürth diese Erkenntnisse einem größeren Leserkreis vermitteln. Sie nehmen dabei insbesondere die Geschichte der Familie von Lea und Aron Waks in den Blick, die ein Jahrzehnt in Lagern für Displaced Persons zubrachte, ehe sie sich in Düsseldorf niederließ; ihr im DP-Lager Ziegenhain geborener, nun in Tel Aviv lebender Sohn Ruwen (Robbi) Waks steuerte ein einfühlsames Vorwort bei.

Die DP-Lager für nach Deutschland verschleppte und geflüchtete Juden wurden im Auftrag der Alliierten von einer Unterorganisation der UNO versorgt und in Selbstverwaltung geführt. Sie verfügten über eigene Synagogen, Schulen, Lehrwerkstätten, Schauspielgruppen. Dass in Gestalt der „polnischen Juden“ eine „gewaltige Flüchtlingswelle“ zu ihnen „schwappte“ (S. 15), nahmen die Deutschen im Durcheinander der Jahre 1945/46 kaum wahr – schließlich machten sie nur einen Bruchteil im Vergleich mit den damals aus

dem Osten eintreffenden Landsleuten aus. Ihre Beziehungen zu den hinter Zäunen untergebrachten Lagerbewohnern waren von Desinteresse und Abneigung geprägt. Juden galten als treibende Kraft des Schwarzmarkts, wurden beneidet und krimineller Machenschaften verdächtigt, wie die Vf. wiederholt ausführen. Doch waren solche „antisemitischen Unmutsäußerungen“ keineswegs Ausdruck „erster Versuche, die Täter-Opfer-Relation umzudeuten“ (S. 129). Mit dieser Deutung geraten die Kontinuitäten aus dem Blickfeld: In der Opferrolle sahen sich die Deutschen – und insbesondere die Rechtsextremen unter ihnen – schon seit 1918.

Besser gelungen ist die Beschreibung des wieder erwachenden jüdischen Gemeindelebens in den Westzonen, sind punktuelle kritische Einblicke in die – noch oft von Brauntönen beherrschte – bundesdeutsche Erinnerungskultur, etwa zum Zustandekommen des Gesetzes über die Rechtsstellung heimatloser Ausländer 1950/51, zum Umgang mit den aus Israel „illegal“ Zurückkehrenden, die im oberbayerischen Camp Föhrenwald unterkamen, ehe es als letztes von insgesamt weit über hundert DP-Lagern 1957 geschlossen wurde, oder am traurigen Beispiel des Lebenswegs von Philipp Auerbach (1906-1952), des bayerischen Staatskommissars für rassisch, religiös und politisch verfolgte, der sich nach einem diffamierenden Gerichtsverfahren, an dessen Ende er schuldig gesprochen worden war, das Leben nahm.

Dass gleich nach dem Zweiten Weltkrieg rund eine Viertelmillion Juden nicht „nach Deutschland flohen“ (wie es im Buchtitel heißt), sondern sich in die Obhut der westlichen Siegermächte begeben wollten, erfährt der Leser nur nebenbei. Die den Flüchtlingsstrom begünstigenden antisemitischen Übergriffe in Ost(mittel)europa bleiben schemenhaft, wengleich der „barbarische Exzess“ in der vermeintlichen „Kleinstadt“ Kielce erwähnt und – mit antipolnischem Zungenschlag – geschildert wird (S. 15, 65-68). Wohl für die Mehrheit, doch gewiss nicht für alle der Geflüchteten war Palästina das Ziel, denn aus vielerlei Gründen zog es sie auch in die USA. Die Sowjetisierung Osteuropas war für manche Juden wohl Anlass, „Exil im Westen zu suchen“ (S. 19), für andere aber gerade ein Grund, an Ort und Stelle zu bleiben.

Trotz ihres journalistischen Anspruchs belegen die Vf. ihre Ausführungen mit zahlreichen Literatur- und Quellenangaben. Bisweilen fehlen sie jedoch, sodass beispielsweise unklar bleibt, worauf die Behauptung beruht, dass in den ersten fünf Jahren nach Kriegsende 200 der 400 deutschen „jüdischen Friedhöfe geschändet“ worden seien (S. 234), zeichnete sich die Politik der alliierten Militärregierungen doch dadurch aus, dass sie die unter der NS-Herrschaft geschehenen Verwüstungen und Vernachlässigungen beseitigen ließ. Dem populären Anspruch der Vf. sind unscharfe Formulierungen anzulasten, wenn etwa in Bezug auf den 1. September 1939 von „Hitlers Überfall auf Polen“, für 1945 von den „baltischen Staaten“ oder von den „jüdischen Westpolen“ die Rede ist (S. 14 f., 69). Lobenswert ist, dass dem Buch ausgewählte, aussagekräftige Fotos sowie ein Personen- und Sachregister beigegeben wurden.

Erfahrungen mit einem Mangel an Empathie für Geflüchtete, selbst wenn deren Los Folge deutscher Gewaltpolitik war, machten neben den jüdischen Flüchtlingen auch die nichtjüdischen (Volks-)Deutschen, die seit 1944 nach Westen strömten, in ihren Zufluchtsorten knappen Wohnraum belegten und den Alteingesessenen Ressourcen streitig machten. Angesichts neuer Fluchtbewegungen von Menschen, die ihre Heimat verloren und ihre Lebensgrundlagen eingebüßt haben, stellen die Vf. abschließend mit gutem Grund fest, wie ungebrochen leicht sich hierzulande „fremdenfeindliche und antisemitische Stimmungen“ mobilisieren lassen (S. 314). Insofern handelt es sich hier weniger um ein vergessenes Kapitel der Nachkriegsgeschichte als um Geschehnisse, aus denen sich auch in der Gegenwart wieder nützliche Lehren für den angemessenen Umgang mit bei uns Hilfe suchenden Menschen ziehen lassen.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich